



Die Geschichten
hinter dem
*Literarischen Führer
Deutschland*

Der Chevalier von Geldern

Von Fred Oberhauser

Unterwegs in der Düsseldorfer Altstadt, Mertensgasse 1 stand das Haus ZUR ARCHE NOAH. Vielfach umgestaltet, trägt es seit 1975 ein Bronzerelief: »In diesem Hause verbrachte der junge Dichter Heinrich Heine glückliche Stunden bei seinem Onkel Simon van Geldern.« Vulgo: Harry durfte sich in der Dachstube der Arche umtun und in Kisten und Kästen stöbern: »Der beste und kostbarste Fund jedoch, den ich in den bestäubten Kisten machte, war ein Notizbuch von der Hand eines Bruders meines Großvaters, den man den Chevalier oder den Morgenländer nannte.«

Eine rätselhafte Erscheinung jedenfalls. Eine Ohrfeige seines Vaters habe ihn aus dem Hause getrieben. Simon: »Bey solchen betrüblichen und beweglichen Umständen war ich gezwungen, mich anderwärts zu begeben, mein Glück zu probiren.« Ein exakt geführter Stammbaum als Navigator brachte ihn überall hin, wo er gastfreie Verwandte fand, die »Mischpoche«, höhnten die Neider. »Wenn man (allein) die Zahl der Hochzeiten liest, denen er beiwohnte,« so Fritz Heymann in seinem Buch *Der Chevalier von Geldern*, »so kann er unmöglich eine einzige ausgelassen haben.«

Ein jäher Einfall brachte ihn auf die aussichtsreichere Tour: Er reiste ins Heilige Land. Wohlakkreditiert. Ein Herr im Frack auf den sagemuwobenen, den strapazenreichen Straßen der Pilger. Safed, nicht Jerusalem, die heilige Stadt der Kabbala, im höchsten Norden, war sein Ziel. Er wurde krank und lebte exemplarisch. Und erhielt schließlich ein Attest, dass ihn an den Grabstätten der kabbalistischen Weisen die Erleuchtung gekommen sei.

Dieses Dokument und ein zweites (von einer erneuten Fahrt nach Safed) als »Doctor aus Bethulia in Galiläa« – und ein buntes arabisches Kostüm, das er in Geldnot gegen seinen Frack eingetauscht hatte – öffnete Simon den Weg in die große Welt des Westens. Was Wunder, dass er zu einem der berühmtesten Spendensammler seiner Zeit avancierte; ein Schnorrer lobesam, immer erpicht auf die ergiebigsten Weideplätze von Smyrna bis Amsterdam. Bis Paris stärker als Safed wurde – und die Joie de vivre. Als »Chevalier de Gueldres« wurde er Frau von Pompadour präsentiert.

Das galt als Nobilitierung. Und Passepartout wie aus der Laterna magica: »J'ai passé deux heures avec l'Archevêque de Paris.« Und gleich darunter: »Passé la nuit avec Mlle. d'Aubry; une Dame complaisante.« Gastspiele auch an den großen europäischen Höfen. Von Wien und

Berlin, Prag und Den Haag via Rom bis Neapel (wo Carlo, König beider Sizilien, ihn zu sehen wünschte). Mal glücklich (»der Ewige sandte mir Heilung vom Himmel«), mal ohne Fortune (»Je suis sur le trottoir«). Nicht zuletzt, so nochmals Heymann, die »Duodezherrlichkeit deutscher Fürstentümer, manchmal passierte er drei oder vier an einem einzigen Tag«.

Undsoweiterundsoweiter... Bis sich die Malaisen meldeten und Simon sich auf sein Altenteil besann. Das lag im Abseits, hatte dafür eine ganze Titelei parat: Als »Hof-Cabbalist, Geheimer Magischer Rat, öffentlich accreditierter Hoffaktor und Agent Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht, des Landgrafen und Erbprinzen von Hessen-Darmstadt«, hatte der Chevalier seinen Auftritt in Buchweiler im Unter-Elsass. Nur hielt dort niemand mehr Hof. Buchweiler lebte im langweiligen Lendemain. Und schikanierte den Alten im Pavillon, der wunderbar wurde und mürrisch. Das letzte Kapitel hatte dennoch seine Surprise.

Ein Wettbewerb der Metzger Akademie, aufklärerisch das Thema – »Gibt es Mittel, die Juden in Frankreich nützlicher und glücklicher zu machen?« –, brachte den Abbé Henri Grégoire von Emberménil auf den Plan. Für die Thesen seiner Denkschrift lieferte ihm Simon die nötigen Judaika. Grégoire zitierte ihn dankbar als Gewährsmann: »un homme bien informé«. Der *Essai sur la Régénération physique, morale et politique des Juifs* wurde im August 1788 preisgekrönt und gilt als eine der Grundlagen der Judenemanzipation in Frankreich. (170 Synagogen entstanden bis 1914 im Elsass.) Noch in Emberménil wurde Simon krank und hatte es eilig heimzukommen, nach Buchweiler. Aber er schaffte es nicht mehr. Irgendwo auf der Landstraße starb er, in der Postkutsche. Wo genau, weiß niemand.

»Such sein Grab!«, schrieb mir der Lyriker Johannes Kühn und legte seine Ballade »Der Chevalier von Geldern« bei. Die schloss: »Such sein Grab!/Es ist fortgeblasen/wie sein Leben/und spukt nur da und da/und jetzt in diesen Zeilen.«

♦ Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag. 2013 wurde ihm für sein Lebenswerk in Saarbrücken die Ehrenprofessur verliehen.